

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

204 (1.9.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88990)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hochverlagsort Aurich, Fernruf 838 — Postfachkonto Hannover 869 49. —
Bankkonten: Stadtpostkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispost-
kasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene
Schäftsstellen in Leer, Norden, Fleets, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und
30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pfg. Be-
stellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einjähr. durchschntll. 25 Pfg. Postbetriebs-
gebühr ausgl. 86 Pfg. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Seite 204

Dienstag, 1. September

Jahrgang 1942

Aufruf des Führers zum Kriegswinterhilfswerk 1942/43

Zwei Schreckensnachrichten für London

Erfolge vor Stalingrad und im Atlantik / England spricht von deutschem „Sättigungsgrad“

Geschleierter Offensive Schutows (Drahtbericht unserer Berliner Bohrlitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 1. September.

Die deutschen Kruppen nach dem Durchbruch kaiserlicher So-
mmerstellungen im Inneren Befestigungsgürtel
von Stalingrad, 25 Kilometer südlich der Stadt, und
gleichzeitig ein weiteres Emporstößen der gesamten
Schiffsausrüstung um 18100 B.W. im Verlauf von
einer Woche — man wird sich im Feindlager nicht ohne wei-
teres darüber einig sein, welcher der beiden Nachrichten man
die schlimmere Bedeutung beimessen soll. Zu oft hat man den
Kampf um den Schiffsraum als die „Schlacht aller Schlachten“
bezeichnet, und erst in diesen Tagen stellt eine englische Zei-
tung, die „Saturday Evening Post“ fest: „Wenn wir die
Transportflächte verlieren, dann kann uns keine Kriegspro-
duktion mehr retten.“ Auf der anderen Seite ist es doch be-
reits im Urteil der britischen und amerikanischen Öffentlichkeit
zu einem Dogma geworden, daß auf den Schlachtfeldern der
Ostfront die Gesamtergebnisse dieses Krieges
hellen wird. Auf dieser Linie liegt es, wenn heute der „Daily
Telegraph“ erklärt, daß sich die englische Öffentlichkeit im
Gefilde für Englands eigene Kriegsaufträge wenig inter-
essiere. Niemand spreche von Ägypten, den Salomon-Inseln,
den englischen Bombentritten oder der Atlantikflächte. Das
allgemeine Gesichtsbild sei lediglich die Front an der
Ostfront. Hier zeige sich, in welchem Maße die Engländer
immer die übergeordnete Bedeutung des deutschen Kampfes

gegen die Sowjets anerkannten und alles auf ihren bolschewi-
stischen Bundesgenossen legen.

Die große Sorge der Briten ist die wie Germin im „Sun-
day Express“ sagt, daß die Deutschen nach Erreichen der Wolga-
Runde sich dort verhalten können, um dann andere
Kräfte nach anderer Richtung freizumachen. Man ist
sich im gegnerischen Lager durchaus klar darüber, daß die
deutsche Offensive von uns aus gesehen an der Wolga und im
Kaukasus einen Sättigungspunkt erreichen könnte, von dem aus
angefächelt der entscheidenden sowjetischen Verluste an
Ernährungsraum, Rohstoffquellen und industriellen Produkti-
ons- und Rüstungsstätten die Entloftung zur Anoden-
erzeugung der sowjetischen militärischen Kraft schnell und
unaufhaltsam fortgeschritten würde. In Stalingrad erblicken
die Sowjets und die Briten den symbolischen Punkt für diese
beschränkte Wendung. Tiefe war ein Versuch, die Sowjets
von einer zweiten Front her in ihrem verzweifeltsten Existenz-
kampf zu unterjochen. Nach dem jämmerlichen Fiasco mußten
sich die Briten entschließen, ihre Pläne für eine zweite Front
so abzuwandeln, daß sie die Auslieferung den Sowjets selbst
überlassen. Die „Times“ verfahren um die eigene Ohnmacht
so herumzureden, daß eine zweite Front anderswo als im
Osten nicht mehr möglich wäre. Die maßlosen Anstrengungen
der Sowjets im Rahmen von Moskau hätten selbstverständlich
den Zweck, die bei Stalingrad, an der Wolga und im Kaukasus
beschränkte fatalistische Entscheidung zu einem natürlichen
Sättigungsgrad des deutschen Angriffs abzumünden.

Die britischen und amerikanischen Stimmungsmacher haben

Nach drei Jahren

etz. Noch heute vernehmen wir die Stimme des Führers
zu hören, als er an jenem denkwürdigen 1. September 1939 vor
dem Deutschen Reichstag den schicksalsschweren Satz ausgesprach:
„Seit heute morgen 5.45 Uhr wird nun zurückgeschossen!“ Lange
Wochen der Ungewißheit und der Spannung, die um die Lösung
der Danzig-Frage und des Korridor-Problems Europa in den
Kampf geschlagen hatten, fanden damit ihr Ende. Die Zeit der
Bücherei und der Verhandlungen in der europäischen Dип-
matie war vorüber. Die Waffen diktierten fortan das Gesche-
hen. Die neue deutsche Wehrmacht erhob das bisher geistliche
Schwert gegen den von England aufgestachelten verdrö-
richtigen polnischen Größenwahn, der sich erdreiste, über unsere
Grenze zu dringen.

Drei Jahre lang haben nun die Waffen ihre harte Sprache
gesprochen, und wir wollen es heute an der Schwelle des vier-
ten Jahres nicht verhehlen, daß damals nur wenige von uns an
einen so langen Krieg glaubt haben. Das vierte Kriegsjahr!
Wer davon während des Feldzuges der achtzehn Tage in Polen
gesprochen hätte, der wäre als Schwarzseher, möglicherweise ja-
gar als Unheilpropheet abgetan worden. Gewiß, es zeigte sich
schon achtundvierzig Stunden nach Kriegsausbruch, daß der
Woffengang nicht auf eine deutsch-polnische Auseinandersetzung
beschränkt bleiben würde. Was hatte England schon für ein
Interesse an Danzig und am Korridor. Es sah vielmehr in
dem ausgebrochenen Konflikt endlich die Gelegenheit, dem
Wiedererstarrten Deutschland Einhalt zu gebieten. Danzig war
nur der Auftakt zum Kriege. Die eigentliche Ursache lag
wesentlich tiefer. Sie war in der Tatsache begründet, daß
Deutschland und mit ihm die jungen europäischen Mächte der
Welt und der Ordnung der Welttraten und wurden in Europa
zu mächtig wurden, daß der englische Einfluß auf dem europä-
ischen Kontinent nach und nach verdrängt wurde, und daß dieser
wiederwachsende europäische Kontinent allmählich selbst kein
Schicksal in die Hand nahm, ohne bei wichtigen Entscheidungen
England um seine Meinung zu fragen. Also zwangen die alten
Gegner des nationalsozialistischen Deutschlands Neville Cham-
berlain, ihr damaliges Vorgehen auf dem Gebiet des britischen
Premierministers, dem Reich am 3. September den Feindhand-
schuh vor die Füße zu werfen. Damit war zwar der Rahmen
eines Krieges zwischen Deutschland und Polen begrenzt, wenn
auch noch allgemein die Hoffnung vorherrschte, daß das ent-
schlossene Feuer auf die dazwischenliegenden Kriegsparteien beschränkt wer-
den könnte.

Es ist anders gekommen. Der Konflikt hat sich nicht allein
nicht auf die ursprünglichen Gegner lokalisiert, sondern hat
Deutschland in Polen ist in einem Zeitraum von drei Jahren ein
Weltbrand solchen Ausmaßes geworden, wie ihn die Geschichte
noch nicht erlebt hat und dessen Ende zur Zeit noch nicht ge-
sehen werden kann, wenn die Entscheidung über sein Ergebnis
auch bereits gefallen ist. An der Schwelle des vierten Krieges-
jahres stehen das deutsche Volk und mit ihm die verbündeten
Kriegsgenossen im Bewußtsein des jungen Europas mitten in der
durchführbaren Kampfe mit dem bolschewistischen Weltfeind. Wäre

In diesem Jahre noch mehr verpflichtet

Wolff Hitler: „Ich erwarte, daß die Heimat im

vierten Kriegswinterhilfswerk ihre Pflicht erfüllt!“

aus dem Führerhauptquartier, 1. September.
Der Führer hat zum Kriegswinterhilfswerk des deutschen
Volkes 1942/43 folgenden Aufruf erlassen.
Am Beginn des besten Jahres des Krieges, den das deut-
sche Volk um Sein oder Nichtsein für die Gegenwart und Zu-
kunft führt, rufe ich zum sechsten Male das deutsche Volk auf,
sich freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk zu
bringen.

den Frieden zurückzuführen. Er findet seine Verwirklichung nicht
nur durch die Opfer der Front, sondern auch durch die der
Heimat.

In Jahre 1939 und 1940, ja vielleicht auch noch im Jahre
1941 möge andere geistlichen Gegner gedacht haben, das deutsche
Volk wie einst 1918 durch die innere Unreinheit in äußere Ab-
hängigkeit und damit in die Verklammerung eines noch schlimmeren
Schicksals verfallen zu können. Es ist die Aufgabe der
Führer und der arbeitenden deutschen Volkes zu Hause, den inter-
nationalen Goldhähnen und bolschewistischen Bestien diese Hoff-
nung immer mehr zu zerstören und ihnen klar zu machen, daß
dieser Krieg nicht mit der Möglichkeit der weiteren Ausweitung
durch die besiegenden Nationen, sondern mit einem unent-
scheidbaren Siege der Heerendächte endet wird.

Ich erwarte daher, daß die Heimat im vierten Kriegswinter-
hilfswerk ihre Pflicht erfüllt.

Führerhauptquartier, 1. September 1942. gen. Wolff Hitler.

In einem weitestweitem Maße kämpfen die Soldaten unserer
Wehrmacht unter Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit.
Zu ihnen haben sich der größte Teil der europäischen Nationen
und auch Völker des fernsten Ostens in einem Erhebungs- und
Gedanken, der verbunden wird, daß unsere Völker der bolschewi-
stischen Barbarei oder einer jüdisch-angelsächsisch-kapitalistischen
Ausbeutung verfallen. Die Feinde des Deutschen Reiches von
heute, als wir im Inneren um die Macht kämpfen, sind auch
heute wieder gegen uns vereint.

Der internationale Weltkampf führt Bolschewismus und
Rassentriebe nicht nur mit dem Ziele der Vernichtung der euro-
päischen Kulturstaaten, sondern vor allem zur Ausrottung aller
Zeiger einer selbständigen Existenz. Wenn heute amerikanische
und englische Agenten behaupten, sie wollten ein neues und
besseres Weltbild als ihr eigenes früher war, aufbauen, in dem
in Zukunft jeder Arbeit, Bekleidung und Wohnung finden soll,
dann wäre es nicht notwendig gewesen, gerade das Deutsche
Volk anzugreifen, denn diese Probleme hat der Nationalsozialis-
mus entwerfer überhanpt schon längst gelöst, oder sie waren
in einer erfolgreichen Lösung begriffen. Nein, die Pflicht dieser
internationalen Verbrecher ist nicht der Aufbau einer besseren
Welt, sondern die brutale Vernichtung der ihrem Kap-
italismus entgegenstehenden national-sozialen Staaten Euro-
pas. Ihr Ziel ist jene Verklammerung, wie sie Indien zu erdulden
hat. Doch der bolschewistische Wahn dabei als leichter Antrieb in
beiden Lagen führt, ist im großen nicht anders, als es in
Deutschland einst im Keimen war.

In einem gigantischen Kampfe fundergeleichen haben nun die
deutschen und verbündeten Soldaten in diesem Jahre den Ver-
wehramt der europäischen Völker gewaltig erweitert. Der Ver-
wehramt der internationalen Menschheitsbegleiter Roosevelt, Churchill
und Stalin, die europäischen Völker aus Hunger zu-
zahn damit schon jetzt als geistliche Zerknirschungen werden.
Wenn aber in diesem gewaltigen Ringen aller Völker der deut-
sche Soldat unter kaum vorstellbaren Entbehrungen im Kampfe
eine schwereren Opfer bringt, dann ist die Heimat gerade in
diesem Jahre noch mehr verpflichtet, auch das höchste an
ihren Opfern zu geben. Selbst dann wird sie nur einen
Beachtel von dem leisten, was unsere Wehrmacht zu Hause, zur
See und in der Luft vollbringt.

Es ist aber außerdem der Sinn unseres Winterhilfswerkes
nicht nur im Frieden, sondern erst recht im Kriege, die un-
abwiesbare Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes — nicht wie
in England und Amerika mit Afrika — sondern durch Taten
zu bekräftigen.
Denn: aus diesen Völkerringen muß und wird das Deutsche
Reich als ein durch und durch nationalsozialistischer Staat in

Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten für Major Gollob

Dem erfolgreichsten Jagdflieger die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung durch den Führer verliehen

Der Führer hat Major Gollob, Kommandeur eines Jagd-
geschwaders, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum
Mitterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes
Schreiben übermittelt: „In Würdigung Ihres immerwährenden
heldenmütigen Einsatzes im Kampfe für die Freiheit unseres
Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 150. Geburtstages als
dritten Soldaten der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche
Tapferkeitsauszeichnung: das Eichenlaub mit Schwertern und
Brillanten zum Mitterkreuz des Eisernen Kreuzes.“



Preffe-Gollobmann

In einem Eichenlaub ohnegleichen hat
Major Gordon Gollob die höchste
zahl von Aufstiegen, die vor
ihm noch kein Jagdflieger erreichte,
sind dieses hohen Fliegeres Können erlangen.
Hinter diesen Erfolgen steht ein höchst-
maßstäblicher Erfahrung,
die ihn als langjährigsten Piloten zur
Führung eines Geschwaders befähigt. Major
Gollob ist gebürtiger Wiener und wid-
mete sein Leben nach einem kurzen
Studium an der Technischen Hochschule in
Wag schon freiwillig dem Soldatenstand.
Nach dem Ausbruch der Diktatur wurde der
ehemaligen österreichischen Bundesheer
zum Reutnant beförderte Offizier im
Jahre 1908 als Oberleutnant in die

deutsche Luftwaffe übernommen. Von Beginn des Krieges an fecht
an der Front eingesetzt, schuf er sich in den heftigsten Gefechten und
Frankreich die Grundlagen für seinen glanzvollen Aufstieg, der ihn
im bisherigen Verlauf des Feldzuges gegen die Sowjetunion zu dem
erfolgreichsten deutschen Jagdflieger machte. Der
junge Offizier bewährte sich aber nicht nur in zahllosen heftigen Luft-
kämpfen als tapferer Draufgänger und überaus guter Schütze, sondern
war auch den Kämpfern und Soldaten seines Geschwaders das Be-
bild eines wahrhaftigen Führers, der sich stets für
das Gesamtwohl seiner Untergebenen einsetzte. Aus dieser Einstellung
heraus, zu dem noch das Gefühl einer unbedingten Pflichterfüllung
kommt, entstanden auch seine beispielhaften fliegerischen und kämpferi-
schen Erfolge. Der tapfere Jagdflieger verlor keine Gelegenheiten,
an der Spitze seines Geschwaders fliegen, die bolschewistische Luftwaffe
verdrängend zu treffen. Allein im Monat August dazugewonnen sein Tag, an
dem Major Gollob seiner stolzen Woffenflamme nicht einen neuen Er-
folg aber die bolschewistische Luftwaffe hinzuzufügen konnte. Oftmals
waren es drei oder vier Abschüsse, die er an einem Tage errang. Am
29. August brachte er wiederum vier bolschewistische Flugzeuge zum
Absturz und erreichte damit seinen 147. bis 150. Aufstieg, den den
Führer durch die Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsaus-
zeichnung gewürdigt hat.

Reichsjustizminister Dr. Thierack übernahm Sonnabend die
Akademie für deutsches Recht. Er gab in seiner Ansprache Richtlinien
für den künftigen Einsatz der Akademie bei der Gestaltung der Rechts-
praxis, um den vom Führer gestellten Auftrag der Schöpfung eines
größtenteils neuen Rechts zu erfüllen.

rend Deutschland zur gleichen Zeit der englischen und ameri-
kanischen Schiffsahrt schmerzliche, nie wieder zu heilende Wunden
zuzüg, verlegen die Heiden des uns verbündeten Japan in
regelungsmäßiger Folge den englischen und amerikanischen Macht-
stellungen im Bereich des ostasiatischen Ozeanraumes einen verächt-
lichen Schlag, indem er die Welt überhand nehmen will, mit dem
Sieg, daß dieser Krieg die Ausnahme an Raum und Zeit
angenommen hat. Denn wir sehen darin nicht etwa ein blindes
Wüten des Zufalls, vielmehr erkennen wir in ihm den Willen
des Ozeans, der in der Welt gebietet. Mehr und mehr wird
es uns klar, daß mit diesem Kriege endgültig ein Zeitalter der
Vergangenheit angehört wird. Die Hälfte, die im Morgen-
grauen des 1. September in unsere Gewässer eintrat, ver-
kündete über die alte deutsch-polnische Grenze, haben mit
ihrer durchgehenden Kraft das Tor aufgeschoben, durch
das wir mit neuen, zielbewußten Schritten in eine neue Epoche
der Weltgeschichte eingetreten sind. In dieser Epoche werden die
bisherigen Sabotageakte zu haben empörtigen und die be-
seitigen Habenden möglicherweise zu Habenichtsen herabstufen.
Polen, Norwegen, Dänemark, die Niederlande, Belgien,
Luxemburg, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland, Kreta, Li-
byen, ein Teil Syriens und ein riesiges Gebiet des gewalti-
gen russischen Raumes — das ist, in nüchternen Worten aus-
gedrückt, das bisherige Ergebnis des stolzen Siegeszuges der
deutschen Waffen. Wer wollte da noch an unsern Siege zweifeln,
der bereits greifbar vor uns liegt! Selbst in der so ge-
meint neutralen Umwelt erkennt man heute mehr und mehr,
daß der Kampf zwischen unseren Gewässern entschieden ist. Bis
zum letzten Frühjahr hatten Stalin und Churchill zwar noch
gehofft, daß in dem furchtbaren Winter, in dem sich die
Gewalten der Natur gegen uns verschworen zu haben schienen,
die Offensivkraft der deutschen Armeen gebrochen sein würde.
Nach ihrer in die ganze Welt geföhrten Agitation sollte
Deutschland im Jahre 1942 zusammenbrechen. Aber auch sie sind
in den vergangenen Wochen unter dem Ansturm eines anderen
Lehrts. Als im Sommer unsere Soldaten im Süden der Donau
erneut zum Angriff antraten und im ungeheuren Siegeslauf
den Bolschewisten ein lebenswichtiges Gebiet nach dem anderen
entzogen, da zeigte sich, daß Deutschlands Kraft im letzten Winter
nicht gebrochen war, sondern daß das Reich heute noch härter
und noch schlagkräftiger als in den vergangenen Kriegsjahren
dasteht. Die Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit der bisher im Osten
eroberten Gebiete sind eine sichere Gewähr dafür, daß die Lage
unserer Ernährung und unserer Kriegswirtschaft langsam aber
stetig immer besser wird und somit unsere frühere Zufuhr aus
dem Seewege überflüssig macht, während die Sowjets bald
nur auf die Produkte des Ural und Sibiriens angewiesen sein
werden.

Was das für sie heißt, weiß nicht nur Stalin, sondern auch
Churchill. Sie erkennen, daß der Winter im Osten und damit
das gegenwärtige Ringen überhand genommen ist. Deshalb be-
zweifeln sie sich mit dem Mut und der Brutalität des Bergweistes.
Das bedeutet jedoch nicht, daß die Kämpfe im Osten schon vor
ihrem Ende stehen. Ihren weiteren Verlauf bestimmt allein
Wolff Hitler, bei dem ausschließlich das Gesetz des Handelns
an der weiten russischen Front liegt. Er allein hält Europa in
den letzten Stunden seiner Wehrmacht. Das haben unsere
Feinde erst kürzlich wieder erkennen müssen, als eine Serie von
modernsten Waffen ausgereichtes britisch-amerikanische In-
vasionsarmee sich am Strande von Dieppe die Zähne ausbiß.
Deutschland hält Europa und wird es halten, mag Churchill
auch noch so müht und verblissen gegen die Küsten des Kon-
tinents antzennen.

Wenn wir den Krieg verlieren sollten, müßten wir uns vor-
setzen, selbst unter dem Namen eines jeden Mannes zu antreten,
mag das gegenwärtige Ringen auch noch so lange dauern, mag
Churchill auch überausen Flugblätter abwerfen lassen in der
Wüste, dadurch eine Klumpen zwischen dem deutschen
Wolf und seiner Führung. Die Briten kennen uns nicht, sonst
müßten sie einsehen, daß wir auch nicht durch nächtliche Luft-
überfälle milden und untreu werden. Wie die Front ohne je-
mals zu wanken weiterkämpft, so werden wir in der Heimat
weiterarbeiten. Tag und Nacht, bis unser Vater, Sohn und
Brüder demaltein beheimeten werden, mit dem Vorber des
Endsieges gekrönt. Drei Jahre Kampf und Arbeit liegen hinter
uns, das vierte hat begonnen. Wie viele noch folgen werden,
können wir nicht sagen. Blut und Tränen haben wir in den
vergangenen Jahren auf den Altar des Vaterlandes gegossen.
Blut und Tränen werden uns auch in Zukunft nicht erspart
bleiben. Denn unser Heil, Heiligkeit ohne Opfer er-
zungen. Eins aber nicht nur unsere Hoffnung, sondern un-
umstößliche Gewißheit unserer gläubigen und starken Herzen:
Der deutsche Endsieg! Friedrich Gaia

Deutsche Truppen 25 Kilometer südlich von Stalingrad

Unterseeboote versenkten 30 Schiffe mit 181.000 BRT. / Harte Kämpfe bei Nischny

O Aus dem Führerhauptquartier, 31. August.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag be-
kannt:

Südlich des nördlichen Kuban waren deutsche und rumänische
Truppen in fortgeschrittenem Maß die Feinde in Richtung auf
die Küste des Schwarzen Meeres zurück. Artilleriere-
verstecke ein Zusammenstoß. Gewerkschaften
Südlich von Stalingrad durchbrochen deutsche Truppen
die Stellungen, zerstörten harte sowjetische Kräfte und stehen
25 Kilometer südlich der Stadt. Nachstöße der Luftwaffe
riefen in Stalingrad ausgebeutete Brände hervor. Außerdem
wurden Eisenbahnziele und Flugplätze des Feindes östwärts der
Wolga mit guter Wirkung bestraft.

Bei Nischny leitete der Feind an mehreren Stellen seine
Angriffe mit flackernder Infanterie und Panzertruppen fort. In
harten Kämpfen wurden dabei 48 Panzer vernichtet, 38 allein
durch eine Sturmgeschützabteilung.

Südlich des Ladoga-Sees scheiterten von neuem An-
griffe der Sowjets. Italienische Schnellboote versenkten in der
Nacht zum 15. August auf dem Ladoga-See ein Sowjet-Ra-
nonenboot und ein feindliches Schnellschiff.
Kampflustige belegten bei Tag und Nacht feindliche
Anlagen in Ostengland und in den Midlands mit Spreng-
und Brandbomben.

Deutsche Unterseeboote haben den feindlichen
Schiffahrt in der letzten Woche wieder schwere Verluste zu-
gefügt. Sie versenkten im Atlantik, im Karibischen Meer und
vor Westafrika trotz harter Abwehr durch feindliche Luft- und

Seeferträfte in harten, jähen Kämpfen aus Geleitzügen und
in Einzelgänger 30 Schiffe mit 181.000 BRT. — fünf weitere
Schiffe wurden torpediert.
Am 29. August erlang Major Major Gollub, Komman-
dore eines Jagdgeschwaders, an der Ostfront seinen 150. Luft-
sieg.

Feindliche Handstreifeberufung gescheitert

O Rom, 31. August.
Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag be-
folgenden Wortlaut:
An der ägyptischen Front, an der lebhafteste Luftkämpfe
herrschte, scheiterten Handstreifeberufungen feindlicher Spätpat-
rollen. In Luftkämpfen gegen zahlenmäßig überlegene feindliche Luft-
verbände wurden zwei Flugzeuge von unseren Jägern abge-
schossen und viele andere mit einem unter Wahrscheinlichkeit
gescheitert.

Im Bereich von Angriffen gegen unsere Handelschiffe
wurden im Mittelmeer vier feindliche Flugzeuge von italieni-
schen Jägern, zwei weitere durch das Feuer einer unserer
Marineeinheiten sowie zwei andere durch deutsche Jäger ab-
geschossen. Ein Dampfer wurde leicht beschädigt. Zwei an-
dere Flugzeuge sind vom Feind nicht zurückgelassen.
Auf dem Ladogasee wurde ein sowjetischer Transporter mit
1300 Tonnen, der in Richtung Wenigrad fuhr, von einem
italienischen MAS, unter dem Kommando von Oberleutnant
zur See Aldo Benvenuto durch Torpedotreffer versenkt.

Zwei Ehrenzensnachrichten für London

(Fortsetzung von Seite 1)

Ich gieri auf die maßlos übertriebenen Moskauer Berichte über
die Offensivkraft des Reiches gestützt um — wie es die „Chicago
Post“ ausdrückt — eine neue Welle der Hoffnungen über die
ganze Welt hinwegzuführen zu lassen. Man behauptete, daß
die sowjetische Offensivkraft im Tempo der deutschen Angriffe
durchgebrochen würde. Der zusammenfassende Bericht des
Oberkommandos der Wehrmacht über den Verlauf der wochen-
langen Kampfschlacht bei Nischny hat auch durch diese Spekula-
tionen einen tiefen Einbruch gemacht. Nun ist man auch in
London und Washington, die beherrschenden geworden. Man
spricht nicht mehr von dem Wichtigtum des Gegenangriffs der
Sowjets. Heute sagt der englische Nachrichtenbericht, daß sich
Sowjet-Truppen im Mittelabschnitt, Meter um Meter vor-
wärts nagen. Wiederum muß die deutsche antimilitärische
Feststellung vom Gegner selbst bestätigt werden, daß mit einem
furchtbaren Verlust an Menschen und Ma-
terial nur ein ganz unbedeutender Geländegewinn erkauf-
t werden konnte. Nischny ist als Welle der Hoffnung für den
Gegner in sich zusammengebrochen und verlegt, dagegen ein
neues Ruhmesblatt für die deutschen Soldaten in der an
selbständigen Kämpfen gewiß noch reichen Geschichte des
Ostfeldzuges geworden.

Der Irr-Glaube, daß man von Nischny aus auf die Ent-
wicklung der Kämpfe in Richtung auf die Wolga und über
den Kaukasus hinweg kommenden Einfluß gewinnen könnte,
muß nun auch in London wieder aufgegeben werden. In der
„Daily Mail“ bezeugt es Widdie Parr als unwahrscheinlich,
daß der Geschlag Sowjets die Deutschen herauszufinden
würde, Truppen aus dem Süden zurückzuführen. Sie würden
nicht Truppen vor einer Front zurückführen, mit der sie ent-
scheidende Ergebnisse erzielen wollten.

Daß die deutsche militärische Führung im SABA-Schlacht
ihre Pläne ungehindert durchführen konnte, ist
auch wesentlich das Verdienst der Kämpfer, die gegen den ver-
weisselten Ansturm einer Übermacht im Mittelab-
schnitt der Front handgehalten haben und weiter hand-
halten. Weil sie ihr Leibes an Einsatzkraft gaben, darum
sind heute unsere Truppen 25 Kilometer vor Stalingrad und
jenseits vieler Häfen des Kaukasus, um den Gegner an die
Küsten des Schwarzen Meeres zu treiben. Darum gilt man

heute in London und Washington, daß die deutschen Truppen
im Osten in absehbarer Zeit die Linie des Kriegseinstehens
den Gattigungstodes erreichen könnten.

Vier SA-Gruppen umbenannt

O Berlin, 1. September.
Mit Wirkung vom 1. September 1942 werden auf Befehl des
Führers folgende SA-Gruppen umbenannt: SA-Gruppe „Königs-
platz“ in SA-Gruppe „Bayernwald“; SA-Gruppe „Witte-
n“ in SA-Gruppe „Eib“; SA-Gruppe „Ostland“ in SA-Gruppe
„Tannenbergl“; SA-Gruppe „Schwaben“ in SA-Gruppe
„Reda“. In den geänderten Abteilungen und dem organ-
tatorischen Aufbau der benannten Gruppen treten durch diese Um-
ordnungen keine Änderungen ein.

Neue Ritterkreuzträger

O Berlin, 1. September.
Der Führer befehlt auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luft-
waffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Egger,
Batterieführer in einem Jagdregiment, und an Leutnant Weiskann,
Fliegerführer in einem Jagdgeschwader.
Ferner befehlt der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes
an Oberleutnant Friedrich Dorr, Kommandeur eines Infanterie-
Regiments; Oberst Fritz Pfeiffer von Wozar, Kommandeur
einer Panzer-Brigade; Oberleutnant Harald Stolz, Kommandeur
eines Kraftfahr-Bataillons.

Wolke auf abgebrungene Feindflieger!

O Berlin, 1. September.
Belagungen feindlicher Flugzeuge, die bei Einfällen in das
Reichsgebiet durch die deutsche Abwehr zum Absturz gebracht
aber zur Notlandung gezwungen waren, verfallen deshalb, falls
durch geschicktes Handeln der Deutschen in deren Hände Kriegs-
gefangenschaft zu entziehen. Derartige Verurteilungen werden
von allem während der dunklen Nacht und beim Abflug der feind-
lichen Flieger über abgelegenen Gebieten begünstigt, weil Flug-
zeugnotlandungen und Kallshirmitabwürfe dann nicht einwand-
frei beobachtet werden können. Jeder, der Beobachtungen über
Notlandungen feindlicher Flugzeuge macht, hat den nächst-
erreichbaren deutschen Behörde zu melden. Der Kollisions-
oder Gendarmen sofort Mitteilung zu machen.

Beilage NS-Gewerkschaft Weier-Vom-Umweg, Flugzeugabteilung, Haupt-
amt, Berlin, Verlagsleitung: F. W. Probst, Wilhelm-Lenz-
Hof, Berlin; Verleger: Hans-Joachim, Berlin; Druck: H. J.
Dummann, Berlin, Reichstraße 8.

HERMANN WEICK

Mario tanzt in den Tod

Alle Rechte durch Hermann Weick, Karlsruhe i. B., Eisenbahnstr. 18

42

An jenen Tagen, da alles um sich zusammenfügte, wurde
ich ein anderer Mensch. Nur daß ich lebte noch in mir und das
Berlangen, mich zu rächen! Ich hätte Mario sogleich töten könn-
ten, aber ich ließ mich Zeit! Mit meinem Wort, mit meiner Miene
verriet ich ihm und meiner Frau, daß ich ihr Geheimnis
weißte! Es war ein notdürftiger Gedanke für mich, das Leben
Marios, der über mich zu triumphieren glaubte, in der Hand
zu haben! Erst wenn ich die Zeit für gekommen hielt, sollte er
sterben... So geschah es dann auch...
Strobels Kopf war tief herabgeklungen.
Erstarrt hatten die beiden Beamten seiner Beichte zuge-
hört. Mitleid mit diesem Manne, der in seiner Not und Verzwe-
gung keinen anderen Ausweg gefunden hatte, als zu töten,
ergriff sie.
„Sie haben dann Mario vor der Vorstellung vergiftet?“
fragte darauf der Untersuchungsrichter.
Strobel raffte sich aus seiner Verzweiflung auf. Er strich sich
über die Augen und schien Mühe zu haben, seine Gedanken zu
fassen.
„Ja... ich tat das Gift in Marios Tee... es war ein Gift,
das erst nach Verlauf von drei Stunden tödlich wirkte.“
„Woher hatten Sie dieses Gift?“
Strobel ärgerte.
„Wo ist das sagen?“
„Selbstherhandig!“
„Ein Freund gab es mir. Er hatte es aus Indien mitgebracht,
wo er bei Eingeborenen entsetzt hatte. Als ich einmal seine
Weiseinnerungen betrauerte, zeigte er mir das Glasgefäß, das
das Gift enthielt und schickerte mir seine Adresse. Damals
ahnte ich nicht, daß ich es einmal brauchen würde... Jetzt
dachte ich plötzlich wieder an jenes Gift! Ich tat meinen Freund
daran. Ohne mich nach den näheren Umständen oder nach dem
Zweck für den ich es haben wollte, zu fragen, gab er es mir.“
„Wer ist dieser Freund?“
„Er lebt nicht mehr.“
„Ich möchte trostlos wissen, wer es ist!“ sagte Dr. Hanau
darauf etwas ungeduldig. „Wenn der Mann Ihnen das gefä-
hrliche Gift ausgehändigt hat, so hat er sich zum mindesten der
Mitwisserschaft schuldig gemacht! Denn daß der Betreffende
nicht hätte wissen sollen, zu welchem Zwecke Sie das Gift ver-
langten, können Sie mich im Ernst nicht glauben machen!“
„Und doch verriet ich sich! Ich! Damals wenigstens wußte er
nichts von meinem Verbrechen... Ich hätte meinem Freund
vor Jahren das Leben gerettet... nun glaube er, mir einen
Gegensatz zu erteilen, wenn er meine Bittte erfüllt. Und er
tat es, wie gesagt, ohne eine Frage zu stellen... Späterhin

mag ihm dann nach und nach die Erkenntnis gekommen sein, zu
welchem Zweck ich dieses Gift benötigte.“
„Also doch — ich dachte es mir ja! Und Sie sagen, der Mann
lebe nicht mehr?“
„Nein! Er ist gestorben...“
„Beit!“ fragte Hanau und konnte seine Betroffenheit nicht
verbergen.
„Ja... als ich heute verhaftet wurde, kam ich gerade von
seinem Sterbelager...“
„Und Sie wollen mir den Namen des Mannes nicht nennen?“
Strobel lächelte. Es war das Lächeln eines Menschen, der
schon über den Dingen, über allen Sorgen und Wüten des
Lebens stand.
„Was, Herr Untersuchungsrichter? Genügt es nicht, daß ich
mit ihm hin und meine Tat führen muß?“
Wichtig ging ein Juden durch seinen Körper. Seine Hand-
fuhr zum Halse. In einer wilden Angst irrt seine Augen
umher.
Dem Untersuchungsrichter war die Veränderung in Strobel's
Weien nicht entgangen.
„Sie sind wohl erschöpft?“ fragte er. „Dann wollen wir für
heute Schluss machen! Morgen vormittag werden wir weiter-
fahren.“
Strobel hielt die Reimen des Stuhles, in dem er saß, un-
flämmer. Seine Augen wurden ganz groß, ein rätselhafter
Ausdruck war jetzt darin.
„Fragen Sie heute noch... was Sie wissen wollen...“
sagte er höfliche, sein Atem leuchtete mit einem Wale, „fragen
Sie gleich... morgen wäre es... dafür zu spät...“
Kriminalrat Bertram sprang auf und eilte auf Strobel zu.
„Was ist mit Ihnen los! Sind Sie krank?“ rief er hastig.
„Ich verzweifelter Willenskraft zwang Strobel sich in die
Höhe. Er hielt sich am Eschle fest, aber kein Körper schwante.
Es war nur noch ein Zucken, was über seine zuckenden Lippen
kam:
„Krank? Nein... Nur habe ich... damals von dem Gift...
etwas zurückbehalten... ich dachte, daß ich es vielleicht eines
Tages... brauchen würde... heute habe ich es... ge-
braucht...“
Wichtig durchsagte Bertram eine Erinnerung: Deshalb
war Strobel, als er ihn in seiner Wohnung verhaftet hatte, im
anderen Zimmer gelangt. Wäre er ihm doch dahin gefolgt!
Jetzt war es aber für diese Einigkeit zu spät.
„Sie werden doch keine Dummheiten gemacht haben, Stro-
bel!“ rief er auergestört hervor.
Aber Strobel hörte ihn nicht mehr.
Mit dem Armen machte er ein paar Bewegungen, als wolle
er einen unsichtbaren Feind von sich abwehren. Wichtig fachte
er zusammen. Ein Wort kam noch über seine Lippen; es klang
wie „Eisigheit“ — aber feiner der beiden Beamten hätte sagen
können, ob es wirklich dieser Name gewesen war, den Strobel
in der letzten Sekunde seines Lebens ausgesprochen hatte.
Brittite Worsing sah in dem Zimmer der Kleinen, stillen
Pension, wohin sie übergeführt war, als sie die Nachtigall von

Selbstmord ihres Vaters erhalten hatte. Das Haus, in dem sie
bis dahin gelebt hatte, war ihr unheimlich geworden; auf
Schritt und Tritt wurde sie an ihren Vater erinnert, Gelbes
schien durch die Räume zu geistern... nitzgenes fand sie
mehr Ruhe. Es war wie eine Flucht vor der Vergangenheit,
die Wille abschloß und in die Versen zog.
Aber die qualvollen Gedanken gingen auch dort hin mit ihr...
An diesem Abend hatte Brigitte angefangen, in einem Buch
zu lesen, nach einigen Seiten legte sie es aber wieder weg. Ihre
Gedanken hatten nicht bei dem, was sie las; rastlos irten sie
umher; es war ein Fragen und Grübeln ohne Ende.
Mit starren Wänden sah Brigitte vor sich hin; dann erhob sie
sich und trat zum Fenster.
Die Trauerleidung, die sie trug, ließ ihr Gesicht noch blässer,
durchsichtiger erscheinen, als es ohnehin war. Die Sorgen, die
hinter ihr lagen, der leidvolle Weg, den sie in den letzten
Wochen durchwandert war, hatten sich tief in ihre Züge ein-
gegraben.
Lange sah Brigitte in die Nacht hinaus.
Die Abende waren am schmerzlichsten zu ertragen. Da nahen die
düsteren, peimolnen Erinnerungen, da lebte das Vergangene,
lebte alles, was über sie hereingebrochen war, auf sie neu in ihr
auf und legte sich wie eine schwere, graumägen Hand auf ihr
Herz.
Sie dachte wieder an jene Stunde zurück, als sie in der Zelt-
lung die Nachtigall gesehen hatte, daß ihr Vater in Paris sich
erschossen habe. In jenem Augenblick hatte sie so recht empfun-
den, wie hart sie noch immer, trotz allem, was vorgefallen war,
mit ihrem Vater verbunden war.
Was mochte er durchgemacht haben, bis er selbst zum Ende
schritt! Immer wieder, seitdem sie von dem Tod ihres Vaters
wußte, hatte Brigitte sich vorgestellt, wie er geht vor die
Tür zu Stadt, von Land zu Land geht war — immer die Nacht
hinter sich her, ein Wild, das gejagt wurde... bis er in einem
sich von allen Seiten umschloß wußte und seinen zerkenden Aus-
weg mehr fand...
Da hatte er zur Waffe gegriffen und seine Tat gesüht.
Welche Tat?
Die Schmutzgereten... und auch das andere... Schwere...
Brigitte trat zum Fenster zurück. Ihr graute plötzlich vor
der Dunkelheit, die draußen herrschte.
Die Frage, die sie im Wachen und Träumen verfolgte, redete
sich auch jetzt wieder vor ihr auf: Trug ihr Vater wirklich die
Schuld an Marios Tod...? War er der Mörder Marios...? Sie
wollte nicht daran denken, sie wollte das Gräßliche nicht glauben.
Aber... konnte es für sie einen Zweifel geben? Sollte nicht
sie selbst den Beweis für die Tat, jenen Brief, der auf dem
Umhänger den Namen „Kreuz“ trug, gefunden... und gleich
damals das Verbrechen, nein, die Gewißheit gehabt, daß ihr Vater
am gemessenen Ende Marios beteiligt sei?
(Fortsetzung folgt)

Tapfere Söhne unserer Heimat

Die folgenden Söhne unserer Heimat wurden ausgezeichnet, und zwar mit dem Ehrentitel Kreuz zweiter Klasse: Gezeiter, Spang Weis, Kohnard; Drepperler Westo Krenner, G. Mühlhagen, Bernhard Jorns, Wilm; Theodor Erdmann, Seedorf.

Aus österreichischen Sippen

Der Schlosser Johann Janßen, der älteste Einwohner von Gressfel, konnte am 29. August seinen 88. Geburtstag feiern.

83 Jahre alt wurde am 30. August Frau Hemka Büß in Weener, Wiefenstraße.

Am 30. August konnte Bauunternehmer Johann Witten in Nordum, der Senior der Baufirma Johann Witten, Rosenhalsstraße, bei guter geistiger und körperlicher Frische sein achtzigstes Lebensjahr vollenden.

Sonne — aber mit Verstand!

Die Sonnenstrahlen sind einer der stärksten Selbstfaktoren, die es gibt. Aber sie können auch schweren Schaden anrichten, wenn man sich ihnen leichtsinnig aussetzt.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Der Mietvertrag bei Bombenschaden

Wie verhalten sich Mieter und Vermieter? / Von der Umquartierung Betroffene erhalten eine Mietbeihilfe

Der Mietvertrag bleibt, wenn eine Wohnung durch Fliegerangriff unbewohnbar geworden ist, wenn die Räume nur für kurze Zeit nicht bewohnt werden können, wie das bei leichten Beschädigungen durch Splitterwirkung oder Windgänger und notwendige Sperungen der Fall sein kann, unverändert bestehen. Die Miete selber fällt jedoch für die Dauer der Unbewohnbarkeit fort.

Für die Errichtung von Ersatzwohnungsbauten für die durch Luftangriff zerstörten Wohnungen hat das Reichsarbeitsministerium Mittel zur Verfügung gestellt, aus denen Wohnungsbauten für obdachlos gewordene Volksgenossen gefördert werden sollen.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die sich selbstständig um Ersatzwohnungsbauten bemühen, erhalten eine Mietbeihilfe.

